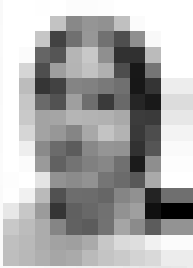


Wahres Kino, das weh tut

(dw) - Kein wirklich "guter" Film: Und doch war **The Fog of War - 11 Lessons from the Life of Robert S. McNamara** der Film, der mich im Jahr 2004 bei Weitem am meisten beeindrucken konnte. Dabei zeigt

Regisseur Errol Morris in der Aufzeichnung seines 20-stündigen Interviews mit dem ehemaligen US-Politiker nicht gerade großes filmisches Können und auch seine Recherche lässt durchaus zu Wünschen übrig. Dennoch schafft er, was so viele vergeblich versuchen: authentisches Kino. So authentisch, dass es einem kalt den Rücken runterläuft. Denn Robert McNamara, US-Verteidigungsminister während der Kubakrise und des Vietnamkrieges, entblößt in Morris Werk Stück für Stück sein wahres Ich. Die Kritik wirft Morris zu Recht vor, er halte zu wenig Distanz zu seinem Protagonisten, er habe sich zu sehr auf sein Spiel eingelassen. Gerade darin liegt jedoch in diesem Fall die Stärke des Films: Einem kritischen Interviewer hätte der abgebrühte alte Fuchs nur halb so viel von sich offenbart.

The Fog of War von Errol Morris mit Robert S. McNamara.

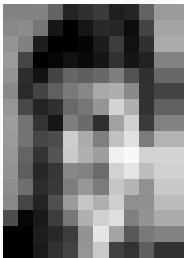


Kunst gegen Kirmes

(cm) - **American Splendor** der beiden Dokumentarfilmer Shari Springer Berman und Robert Pulcini lief nur eine Woche lang

im Utopia. Es war Sommer, draußen tobte die Schobermesse und wahrscheinlich hatten die Filmfreaks keine Lust auf den alljährlichen Parkplatzkrieg auf dem Limpertsberg. Typisch, würde der Protagonist Harvey Pekar sicherlich sagen, für mich interessiert sich mal wieder kein Mensch. Ein Jammer, denn die verfilmte Biographie des Comicauteurs Pekar (gespielt von einem großartigen Paul Giamatti) gehört zu den ungewöhnlichsten Filmen des Jahres. Er ist eine Mischung aus Realität und Fiktion, fragmentarisch und episodenhaft wie ein Comicheft. Der echte Harvey Pekar kommentiert die Filmszenen und so wird "American Splendor" auch zum spannenden Einblick in den kreativen Prozess. Die Schauspielleistungen sind beeindruckend, besonders von Hope Davis, die Pekars eigenwillige Ehefrau verkörpert, als hätte sie nur auf diese Rolle gewartet. Ein Loser-Porträt ohne Voyeurismus und ohne falsche Empathie: Wenn das Leben dir Zitronen gibt, mach' Kunst daraus.

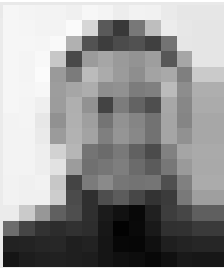
American Splendor von Shari Springer Berman und Robert Pulcini, mit Paul Giamatti und Hope Davis.



Deutsch-türkische Tour de Force

(ik) - Zugegeben, **Gegen die Wand** hat auf den ersten Blick alles, was es an Klischees über die zweite türkische Einwanderergeneration in Deutschland, über kulturelle Identitätssuche und über Liebesfilme im Allgemeinen so gibt: Er ist der Drogen konsumierende Loser aus St. Pauli mit Tendenz zum Mackertum, sie die lebensfrohe Wilde, die sich aus der Enge des traditionellen Elternhauses befreien und "ficken" will, wann und mit wem es ihr passt. Der Zufall führt die beiden zusammen, aus einer Zweckehe wird schließlich Liebe. Doch Regisseur Fatih Akin, Sohn türkischer Eltern aus Hamburg, erzählt das türkische Melodrama so rasant, so rau und radikal, dass das Publikum am Ende atemlos und nachdenklich zurückbleibt. Dass die krude Mischung aus theatralischem Kunstfilm und Milieustudie gelingt, verdankt Akin den beiden SchauspielerInnen, Sibel Kekilli und Birol Ünel, die den Taumel zwischen Verzweiflung und Hoffnung, Gefangensein und Freiheit mal mit überbordender Wucht, mal wunderbar subtil spielen. Hat zu Recht den Goldenen Bären bekommen und den Preis des besten europäischen Films.

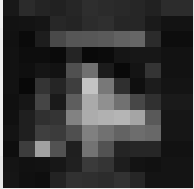
Gegen die Wand, von Fatih Akin mit Sibel Kekilli und Birol Ünel



Uniformierte Mafia

(st) - Übergriffe, Mordanschläge, Drogenhandel, Schutzgelderpressung, Einbrüche - die Liste der Straftaten, die der Polizei von Buenos Aires angelastet werden, ist lang. Pablo Trapero hat einen Film über die "uniformierte Mafia" gedreht, wie ein Journalist die argentinische Polizei einmal nannte. **El Bonaerense** bietet einen Einblick in ein Dickicht aus Korruption und Verbrechen. Die Hauptfigur Zapa kommt auf Empfehlung seines Onkels zur Polizeiausbildung nach Buenos Aires, in eine fremde Welt, die ihm feindlich gesinnt ist. Ohne zu wissen, wie ihm geschieht, gerät Zapa ins Räderwerk des Polizeiapparats: Sein Vorgesetzter protegirt den Neuen, als Gegenleistung muss Zapa für ihn Schutzgelder eintreiben. "El Bonaerense" besticht durch atmosphärische Dichte. Gewalt kommt eher beiläufig vor, und doch ist sie immer irgendwie anwesend: im aggressiven Verhalten der Polizisten, in ihren von Rassismus und Ignoranz geprägten Gesprächen. Der schnörkellose Realismus des Films, verstärkt durch die grobkörnigen Bilder, wirkt eindringlich. Pablo Trapero wird nicht umsonst neben Lucrecia Martel ("La Cienaga") als das größte Talent des jungen argentinischen Kinos gefeiert.

El Bonaerense, von Pablo Trapero mit Jorge Roman und Dario Levy.

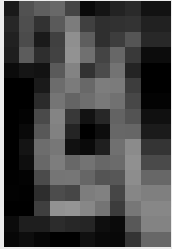


Dur et poétique

(rw) - Un film dur, mais très authentique, ce **21 Grams** d'Alejandro González Iñárritu. L'histoire d'un homme

qui subit une transplantation de cœur et se met à la recherche de son donateur est présentée comme un puzzle qui ne se révèle que petit à petit. Les flash-back et les différents trames du récit, séparés au début pour s'entremêler de plus en plus, perturbent puis fascinent. Mais au-delà de la forme pour le moins originale, Iñárritu convainc par l'intensité de son film, qui donne vie à des concepts abstraits comme la culpabilité, la vanité ou le devoir de réparation, et qui vous fait ressentir de très près la douleur, le deuil et la rage des personnages principaux. Ajoutons-y une distribution excellente, avec des acteurs qui se donnent à fond. Et pour couronner le tout, c'est aussi un film très poétique sur le commencement, la fin et la renaissance de la vie, et sur le fait qu'elle ne pèse pas grand-chose.

21 Grams d'Alejandro González Iñárritu avec Benicio del Toro et Naomi Watts.



F I L M

Das Kinojahr 2004 hat wieder zahlreiche Filme auf die Leinwand gebracht, darunter viele Gurken, aber auch durchaus einiges Sehenswertes. Wir stellen Ihnen und euch, liebe Leserinnen und Leser, unsere Highlights des Jahres vor. Auch diesmal gilt: garantiert unabhängig und ganz subjektiv.



Werbespot(t) in Filmlänge

(rg) - Michael Moores **Fahrenheit 9/11** funktioniert. Formale Schwächen hin, ideologische Bedenken her, der "Anti-Bush"-Film des Jahres 2004 ist vor allem eines nicht: anti-amerikanisch.

Wer die Chance hatte diesen Werbespot(t) in Spielfilmlänge in einem Programmkino in den USA zu sehen, weiß, dass Michael Moore den Nerv der einen Hälfte der amerikanischen Öffentlichkeit getroffen hat. Man (und frau) kann Patriot sein, ja sogar die amerikanische Armee verehren - und trotzdem beim Anblick eines George W. Bush von Brechreiz befallen werden. Natürlich ist das ein nicht ungefährlicher, stark propagandistisch angelegter und vergeblicher Versuch konservative AmerikanerInnen von der Sinnlosigkeit des Irakkrieges zu überzeugen - mit Mitteln, die bei friedensbewegten EuropäerInnen und amerikanischen Linken auf Ablehnung stoßen. Aber in einem von Infotainment überschwemmten Land brauchen auch die, die schon überzeugt sind, von Zeit zu Zeit eine moralische Spritze, um weitermachen zu können. Moore hat die Bush-Mehrheit zwar nicht kippen können, aber ohne seinen Film wäre die Mobilisierung auf Seiten der Demokraten wohl ganz anders gelaufen.

Fahrenheit 9/11 von Michael Moore.

